

Rohheiten und Grausamkeiten, welche bei Ausübung desselben tagtäglich gegen die zur Nahrung der Menschen bestimmten Thiere ausgeübt werden. Es muß Jedem, welcher noch Gefühl für die Leiden eines andern Geschöpfes hat, empören, wenn er sieht, wie vorzüglich auf dem Transport nach der Stadt das Schlachtvieh behandelt wird. Man stelle sich nur die Qualen eines auf die bei uns übliche Weise transportirten Schweines oder Kalbes vor, wenn dieselben vielleicht ganze und halbe Tage lang in der Sommerhitze mit in die Höhe festgebundenen Füßen und herabhängendem Kopfe auf einem Karren gefahren werden! Wenn nun diese Thiere schon durch eine so herzlose Behandlung mehr als genug gequält werden, so trägt als eine notwendige Folge dieser Martern der Umstand nicht wenig zur Vermehrung der Leiden solcher Thiere bei, daß ihnen auf dem ganzen, oft langen Transporte weder durch Futter noch Trank einige Linderung zu Theil werden kann, weil ein so mißhandeltes Thier jedenfalls außer Stand ist, etwas zu sich zu nehmen. Es bleibt nun eben den hilflosen Thieren nichts anderes übrig als die ihnen von ihren Quälern auferlegten Martern und Entbehrungen, welche bei anderem Verfahren derselben füglich wegfallen könnten, zu ertragen. Die von mir hier angeführten Thatfachen bedürfen wohl keiner weiteren Bestätigung, da Jeder dieselben aus eigener Anschauung kennt und erlaube ich mir nur noch die Specialitäten einer am Abend des 21. Juni d. J. auf der Eutricher Straße an einem Schlachtochsen verübten Rohheit zu referiren. Derselbe war von seinem Treiber gegen die gesetzliche Bestimmung auf die Art gefesselt und möglicherweise mehrere Stunden weit geführt worden, daß ihm der Kopf mit einem kurzen Stricke an das linke vordere Bein gebunden war. Eine notwendige Folge davon war, daß das Thier bei jedem Schritte den Kopf fast bis zur Erde herabsenken mußte. Als ich diesem so gequälten Vieh in der Nähe der Gasbereitungsanstalt begegnete, konnte es kaum noch weiter schreiten, seine Treiber verfehlten aber nicht, dasselbe mit einem schweren Stocke so lange auf die Genitalien (zwischen die Hinterbeine), hinter die Ohren und an andere empfindliche Theile des Körpers auf das Unbarmherzigste zu schlagen, bis es seinen beschwerlichen Marsch fortsetzte.

Derartige Behandlung der Thiere ist gewiß nicht zu rechtfertigen, sondern als Grausamkeit und Barbarei anzusehen und zu bestrafen. Sie entwürdigt den Menschen und ist ein Armuthszeugniß für seinen Rechtsinn und seine Humanität. Solche Handlungsweise ist ein Uebergriß über die dem Menschen verliehene Gewalt über das Thierreich, welche unter Umständen auch nicht ohne üble Folgen für denselben ist. Denn wenn einem unter so unmenschlichen Proceduren nach der Stadt gebrachten Thiere, bevor es geschlachtet wird, nicht einige Tage Ruhe gegönnt worden ist, vielmehr dasselbe sogleich getödtet wird, so ist dessen Fleisch sicher keine taugliche und gesunde Nahrung. Die mehrere Stunden hindurch ausgestandene Angst, die Schmerzen, die wenigstens bei größeren Thieren aufgeregte Wuth, welche das Thier auf keine Weise aulassen, sondern um diesen Tropus zu brauchen, verschlucken mußte, haben leichtbegreiflich einen solchen Zustand der Säfte des Thieres hervorgebracht, daß das damit geschwängerte Fleisch ekelhaft und schädlich sein muß. Daher sollte schon der Egoismus die Menschen zu einer bessern Behandlung des Schlachtviehes nöthigen, wenn es ja keine edleren Gründe dafür gäbe.

Wie ist aber diesen Rohheiten, welche die Menschen entehren und nicht ohne Gefahr für die Gesundheit sind, abzuhelfen?

Ich erlaube mir einige Vorschläge zu machen, deren Beurtheilung und weitere Ausführung ich denen bestens empfehle, welche in dieser Sache rathen und helfen können.

In Bezug auf den Transport kleinerer Thiere kann uns das im benachbarten Baiern so viel ich weiß gesetzlich angeordnete Verfahren als Muster dienen; denn dort ist es üblich, dieselben vermittlest Karren, auf denen Holzklaffen, in welchen die Thiere bequem liegen und stehen können, befestigt sind, fortzuschaffen. Derartige Vorrichtungen ließen sich auch bei uns leicht herstellen, da jeder größere Karren — und jeder Fleischer besitzt doch einen solchen — ohne große Kosten mit einem hinreichend geräumigen Kasten versehen werden kann. Diese Angelegenheit darf nur von der Behörde in die Hand genommen und gesetzlich regulirt werden. Der alte barbarische Schendebau wird dann sicher bald verschwinden.

Für das Fortschaffen der Kinder aber bedarf es nur der strengen Aufrechterhaltung der bisherigen bei uns gesetzlichen Bestimmungen, welche dahin lauten, daß keines derselben anders in die Stadt gebracht werden darf, als mit einem Gurt um den Leib versehen, durch welches Stricke, die an die Vorderfüße gebunden sind, gezogen werden, vermittlest deren das scheu oder wild gewor-

dene Thier niedergezogen wird. Das einzige Unangenehme bei der Sache ist nur, daß das Fortschaffen der Thiere auf die angegebene gesetzliche Art einen Treiber mehr erfordert, während dasselbe jetzt häufig von einem einzigen besorgt wird. Doch hat sich hoffentlich bei uns die Humanität das Bürgerrecht in so weit erworben, daß man die Fleischer und Viehhändler ohne Bedenken zu dem Opfer, einen Treiber mehr zu bezahlen, zwingen kann.

Im Uebrigen aber weise man die Diener der Polizei und des Rathes an, jede Mißhandlung der Thiere, die ihnen zur Anschauung kommen sollte, zur Anzeige zu bringen, und verhängt über die überwiesenen Thierequäler die geeigneten Strafen.

Möchten Alle, welche in dieser Angelegenheit rathen und helfen können, also vorzüglich unsere verehrte Behörde, die von mir gemachten Vorschläge, welche nur in reinem Mitleid für die unglücklichen und wohl zu beseitigenden Qualereien der Thiere ihren Grund haben, prüfen und den von einzelnen durch langjährige Gewöhnung und Gewerbe empfindungslos gewordenen Menschen ausgeübten Barbareien durch gesetzliche Bestimmungen einen Damm entgegensetzen.

L. S.

Stadttheater.

Die Aufführung des Propheten am 26. d. M. gewährte, abgesehen von Herrn Keer's Gastspiele, insofern ein erhöhtes Interesse, als die Partie der Fides diesmal von einer bis jetzt sehr selten beschäftigten jungen Sängerin unserer Bühne, Fräulein Bue, ausgeführt wurde. Herrn Keer betreffend, so können wir nur sagen, daß er auch als Johann von Leyden seinen ehrenvollen Ruf als Sänger und Darsteller rechtfertigte. Die für den Sänger sehr wenig dankbare und doch alle Gesangsmittel in Anspruch nehmende und erschöpfende Partie führte Herr Keer trefflich durch; er wußte der als Charakter widerlichen und interesselosen, mit altersschwacher, oft verzerrter Musik ausgestatteten Figur des Johann, so viel als das überhaupt jetzt noch möglich, die Theilnahme der Hörer dadurch zuzuwenden, daß er seinen Helden edel aufzufassen und die wenigen Momente hervorzuhelben suchte, wo sich der Sänger als solcher geltend machen kann. Als solche musikalisch begünstigte Momente in der Partie des Johann sind die Scene mit den Wiedertäufern am Schlusse des zweiten Actes und das Duo und Trio im fünften Acte anzusehen. Diese Scenen — besonders die letztgenannte — wären jedenfalls die Höhepunkte in Herrn Keer's Leistung. Die Partie der Fides haben wir in Leipzig selten anders, als von fertigen, mit den größten Mitteln ausgestatteten Sängerinnen, öfter sogar von Künstlerinnen ersten Ranges gesehen; es war daher für eine Anfängerin — die vielleicht das Talent, keineswegs aber die nöthige Bühnenroutine zu einer so großen und schwierigen Partie haben kann — ein Wagemuth, in dieser Rolle aufzutreten. Wir erkennen jedoch freudig an, daß es Fräulein Bue gelang, den musikalischen Theil der Partie genügend und so wiederzugeben, als man das von einer noch im Werden begriffenen Sängerin nur verlangen kann. Fräulein Bue zeigte diesmal das beste Streben, und es wäre zu wünschen, daß dies außer mit der gerechtfertigten Anerkennung des Publicums auch damit gelohnt würde, daß der Sängerin mehr als bisher Gelegenheit geboten werden möge, sich praktisch weiter zu bilden, besonders was die Darstellungskunst betrifft, in welchem Fache allerdings noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt, wie dies auch kaum anders möglich sein kann. Die Stimmittel der jungen Sängerin sind — wenn auch nicht groß — doch sehr beachtenswerth und bedürfen nur einer sorgfältigen und künstlerischen Ausbildung. Unter den Händen eines geschickten, mit dem Wesen des dramatischen Gesanges vertrauten Gesangslehrers, der es versteht, auf dem guten Grunde weiter zu bauen, der bei Fräulein Bue als Schülerin des Leipziger Conservatoriums gelegt worden, kann sie ohne Zweifel einmal eine nicht unbedeutende Stufe als dramatische Sängerin erreichen, wenn sie fortfährt, sich mit ganzer Seele dem Studium der Gesangs- und Darstellungskunst hinzugeben. Die materiellen Mittel zur Erreichung eines höheren künstlerischen Zweckes hat ihr die Natur gegeben, das Uebrige bleibt dem Fleiß und dem Eifer überlassen. Fräulein Bue möge durch das Seltsame des vom Publicum mit Wohlwollen und Nachsicht aufgenommenen Versuchs, in einer so schwierigen Partie aufzutreten, zu ihrem künstlerischen Streben noch mehr ermuntert werden. Die Partie der Fides ist im Ganzen musikalisch besser ausgestattet, als die des Johann. Neben vielem musikalisch Unerquicklichen, über das nur eine höchst gehungene Darstellung trösten kann, finden sich doch hier auch einige Scenen, wo der Componist einen höheren Aufschwung genommen, wo sich